

## Abschiedspredigt

Der Text für die heutige Predigt steht in Genesis 15, 1-6:

*Nach diesen Begebenheiten erging das Wort des HERRN an Abram in einer Schauung: Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild. Dein Lohn wird sehr gross sein.*

*Abram aber sprach: Herr, HERR, was willst du mir geben, da ich kinderlos dahingehe und Elieser aus Damaskus Erbe meines Hauses wird?*

*Und Abram sprach: Du hast mir keinen Nachkommen gegeben; so wird mein Haussklave mich beerben.*

*Aber sieh, es erging an ihn das Wort des HERRN:*

*Nicht dieser wird dich beerben, sondern dein leiblicher Sohn, er wird dein Erbe sein.*

*Und er führte ihn nach draussen und sprach: Blicke auf zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst. Und er sprach zu ihm: So werden deine Nachkommen sein.*

*Und er glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an.*

Liebe Gemeinde,

heute heisst es Abschied nehmen voneinander. Zu diesem Abschied gäbe es viel zu sagen:

- Wir könnten Rückschau halten auf Gelungenes und Schwieriges
- Ich habe zu danken für all die Hingabe an Christus, die ich bei euch gesehen habe und vor der ich grossen Respekt habe.
- Mir wäre danach, Menschen zu würdigen, von denen ich viel lernen durfte in dieser Zeit.
- Wir könnten gemeinsam überlegen, wie sich die Gemeinde verändert hat in den neun Jahren; welches heute ihre Stärken und Schwächen sind.
- Ich könnte euch raten, worauf ihr in nächster Zeit achten könntet.
- Wie in den Medien üblich, könnten wir einen Best-off-Querschnitt machen „Die besten Gottesdienste“ oder aber „ein Pleiten, Pech und Pannen“, mit den Fettnäpfchen, in die ich getreten bin.
- Ich könnte nochmals mit Nachdruck sagen, was mir besonders wichtig war.
- Wir könnten über die Kraft von Wünschen vertieft nachdenken.

Ich möchte auf all das verzichten. Das wäre mir zu subjektiv, zu rückwärtsgewandt, oder zu stark auf einzelne Menschen fokussiert. Was aber bleibt? Am Anfang und am Ende steht das Wort Gottes. Dieses bleibt. Nicht als fixiertes Wort Gottes. Sondern als lebendiges Wort Gottes, das uns ermutigt und tröstet. Lasst uns deshalb heute Morgen über Abraham nachdenken. Über seine Gefühle. Über das, was er mit Gott erlebt hat. Und lasst uns bei all dem bedenken, was das mit unserem Lebensweg und unserer Zukunft zu tun haben könnte.

In diesem Text geht es um die Zukunft des Abraham. Es ist ein Text, bei dem äusserlich gesehen wenig passiert. Keine Handlung. Keine Action. Einfachstes Personalaufgebot: Abraham und Gott, sonst niemand. Wie unspektakulär. Ein Gebet in schlafloser Nacht vielleicht. Ein Zwiegespräch. Ein Zwiegespräch mit Gott im Dunkel der Nacht, im Dunkel der eigenen Seele.

Und doch passiert enorm viel! Abraham war an diesem Abend, so wie ich es einschätze, kein unglücklicher Mensch. Wieviel Führung hatte er in seinem Leben schon erlebt! Wie oft hatte er auf Gott gesetzt, ihm vertraut und auch erlebt, dass sich dieses Vertrauen auszahlt. Der Auszug aus seinem Vaterland in ein neues Zuhause, zu dem Gott ihn angestiftet hatte, war für ihn ein grosses Wagnis gewesen – schliesslich aber zu einer tiefen Gotteserfahrung geworden. Er hatte es erlebt: Ja, es lohnte sich, mit Gott zu rechnen.

Was Abraham aber Kummer machte, war seine Zukunft: Irgendwie hatte sich das, was er immer erhofft hatte, noch nicht ereignet. Er war unterdessen sehr alt. Und immer noch kinderlos. Seine Vergangenheit war eine bewegte und glückliche. Auch seine Gegenwart war ganz passabel. Aber in bezug auf seine Zukunft war er ziemlich resigniert.

Du, lieber Zuhörer, vielleicht geht es dir ja auch wie Abraham. Du hast in der Scheune deiner Erinnerung eine reiche Ernte von schönen Erfahrungen. Ja, da würdest du mit einstimmen: „Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Und du bist auch mit deinem Jetzt gar nicht unglücklich. Du bist versorgt mit dem, was du zum Leben brauchst. Und umgeben von wohlwollenden Menschen.

Aber wenn du an morgen denkst, an deine berufliche, persönliche, gesundheitliche oder familiäre Zukunft vielleicht – da legt sich irgendein Schatten auf dich.

Da kommen Dinge auf dich zu, die dir Kummer machen, die dir zu gross scheinen. Oder dir scheint, Gott hätte dich aufs Abstellgleis gestellt. Du fühlst dich vor einer Wand stehen. Du bangst, ob das, was auf dich zukommt, ein guter Weg ist – oder eine Sackgasse.

Worauf hoffst du? Worauf darfst du hoffen? Worauf wartest du? Lebst du als ein Kind der Hoffnung oder als ein Kind der Resignation?

In 1. Kor. 13 heisst es: Glaube, Liebe und Hoffnung, diese drei seien die Kräfte, die Bestand haben. Vielleicht denkst du ja: Glauben – ja, das ist sehr wichtig. Lieben – ohne das geht's nicht. Aber hoffen?! Worauf nur hoffst du wirklich? Du fragst dich sorgen-voll: Worauf kann ich denn hoffen? Wie soll es nur weitergehen?

Ich finde es so erfrischend, wie ehrlich Abraham sich in dieser Begegnung mit Gott gibt. An sich könnte er ja sehr glücklich sein, dass Gott sich ihm im Abendgebet zeigt – es heisst ausdrücklich: Abraham hatte eine Vision – und dass Gott gar mit ihm spricht und sagt: *Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild. Dein Lohn wird sehr gross sein.* Wenn mir Gott bei einem schönen Abendgebet solch ein persönliches Wort geben würde, wäre ich doch ganz glücklich! Doch da platzt es aus Abraham hinaus: „Was willst du mir schon geben – wenn ich ja doch keine Kinder kriegen werde!!! Was willst du mir da schon geben – nichts kann mir das, was ich mir so wünsche, ersetzen!“ Ja, wir lesen richtig, Abraham hakt beharrlich nach: *Herr, HERR, was willst du mir geben, da ich kinderlos dahingehe und Elieser aus Damaskus Erbe meines Hauses wird? Und Abram sprach: Du hast mir keinen Nachkommen gegeben; so wird mein Haussklave mich beerben.*

Wieviel Verzweiflung liegt doch in diesem „Was willst du mir schon geben?“ drin? Wieviel zerplatzte Hoffnungen schwingen da mit, wenn Abraham einwendet: „Du hast mir keine Nachkommen gegeben!“

Wo liegen deine zerplatzten Hoffnungen?

- Hat Gott dir auch Kinder verwehrt, die du dir gewünscht hättest?
- Vermisst du es, einen Partner an der Seite zu haben, mit dem du das Leben teilen kannst?
- Hat Gott dir viel zu früh einen lieben Menschen weggenommen?
- Engagierst du dich in einem Beruf oder in einer Aufgabe, wo du das Gefühl hast, das ganze läuft ins Leere, es kommt so wenig zurück? Es ist oftmals vergeudetete Zeit?
- Engagierst du dich im Reich Gottes für eine Gruppe oder ein Projekt, mit dem es einfach nicht vorwärts gehen will, du siehst so wenig Frucht wachsen, dass es dich anfricht ...

Liebe Schwester, lieber Bruder, dann lade dich ein, so erfrischend ehrlich mit Gott zu reden. Sag ihm, wo du dich vom Leben abgeschnitten fühlst – wo du Kummer hast vor der Zukunft.

Was Abraham hier tut, zeigt eine Klagekultur, die sehr gesund und lebensfördernd ist. Zu dieser Klagekultur gehören z. Bsp. auch viele Psalmen oder die Reden des Hiob. Mir kommen aber auch die Juden in den Sinn, die bis heute vor der Klagemauer stehen und mit Gott gestikulieren und ringen. So lädt uns Gott ein, mit ihm über unsere Zukunft zu debattieren.

„Fürchte dich nicht!“, sagt Gott hier zu Abraham. Und nicht nur hier, sondern an unzähligen anderen Orten redet Gott so. Dieses Wort deckt unseren Kummer über die Zukunft nicht einfach zu, sondern manchmal ermöglicht es erst, dass wir uns ausweinen können, dass wir traurig werden, dass wir Gott sagen, wie leer und perspektivenlos wir uns fühlen!

Es geht hier also um die Beziehung zu unserer Zukunft. Um die Perspektive der Hoffnung. Um das, was wir erwarten und ersehnen. Im 1. Petr. 1,3 steht über diese Hoffnung:  
*Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben.*

Christen sind nach dem 1. Petr. Menschen, die eine lebendige Hoffnung in sich tragen. Der Glaube an Jesus, das Leben in der Liebe zu Gott und den Menschen allein sind wunderschöne Tugenden, die hoffentlich unser Leben ausfüllen – aber dazu gehört noch ein Drittes: Wir sollen als Kinder der Hoffnung leben.

Diese Hoffnung sagt nicht einfach banal: „Alles kommt gut.“ Doch sie bezeugt: „Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes.“

Diese Hoffnung verbietet uns nicht zu trauern und zu danken, wenn wir Dinge zurücklassen müssen – doch sie lädt uns ein, das gestern nicht zu vergolden und festhalten zu wollen. Diese Hoffnung setzt uns keinen Maulkorb auf, dass wir Zweifel nicht äussern dürften, doch sie ruft uns hin nach vorne zu schauen. Wenn Gott uns weiterschickt und neue Aufträge zuhört, dann gibt er uns auch die Energie, um zu den neuen Ufern aufzubrechen.

Jesus sagt einmal recht drastisch: *Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.*

Wie aber gelingt es uns denn, den Blick zu wenden, und den Kopf frei zu kriegen für diese Haltung der Hoffnung, der gespannten, frohen Erwartung, der Lust auf Neues?

Abraham lebt es uns vor. Der erste Schritt heisst: Tränen darüber zulassen, was fehlt, was mir die Zukunft düster macht. Lass dich fallen in Gottes Arme. Leg dein Herz in Gottes Herz. Wein dich eine Zeitlang aus. Zu diesem Schritt gehört auch die ehrliche, mutige Einrede! Der zweite Schritte dann ist: Blick auf zum Sternenzelt!

Mir fällt auf, wie die Therapie Gottes für das wunde Herz Abrahams zwei gegensätzliche Schritte beinhaltet:

- Zuerst ein Weg nach innen, ein Weg zum Schmerz: Tränen zulassen, klagen, ehrlich benennen, was schwer fällt.
- Zum andern aber ein Weg nach aussen. Dies ist ein Weg der Selbstrelativierung: Der Blick hinauf zum Sternenzelt.

Blick auf in den Himmel, in den schon manche Verzweifelte aufgeblickt haben!  
Blick auf in den Himmel, dessen Sterne jede Nacht leuchten, über jeder Nacht der Verzweiflung, der Einsamkeit, der Trauer. Blick auf in die weiten kosmischen Räume, die schon x Generationen überdauert haben!

Sabine Nägeli beschreibt diese doppelte Therapie so:  
*Soviel Verfinsterung auf dieser deiner Welt, mein Gott,  
mehr oft als zu ertragen in unserem Vermögen steht.*

*Nachtwanderer sind wir, gefährdet allemal,  
der Dunkelheit uns ganz zu übereignen,  
nicht mehr zu gewahren  
die tröstlichen Zeichen um uns her.  
Doch dürfen wir's verschweigen?  
Die Nacht ist voller Sterne!*

*Geschieht's nicht mitten in der Nacht,  
daß ein Unglücklicher  
ein verstehendes Herz findet?  
Daß ein Leidgeprüfter einwilligt in sein Geschick?  
Daß Schuld Verzeihen empfängt  
und einer seinen Gott lobpreist im Dunkeln?*

*Verhalten noch streift uns  
der Widerschein des Ewigen,  
doch stark genug, uns heimzuleuchten,  
die nachtwunde Seele zu trösten.*

*Nur einen Spaltbreit öffne uns die Tiefe,  
daß uns zu Herzen dringe, was die Nacht erhellt,  
und wir getroster weitergehen.*

Wenn Gott uns so begegnet, dann wird es licht in dunkler Nacht. Dann geht uns eine neue Zukunft auf.

Und so bleibt uns noch der letzte Vers: *Und Abraham glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an.* Abrahams Weg in eine neue Zukunft beginnt mit neuem Vertrauen. Abraham *glaubte*. Dabei geht es nicht um weiss was für Glaubensinhalte, die er sich neu angeeignet hat, es war vielmehr eine Herzenserfahrung: Abraham wurde neu fest in Gott. Er konnte sich neu auf ihn verlassen. Er konnte sich mit seinem aufgewühlten Herzen in Gottes Hände legen. Er musste sich nicht mehr zersorgen. Er fühlte sich von Gott verstanden. Seine Sorge um das Uebermorgen war nicht mehr so schwer. So bekam er den Kopf neu frei.

Diese befreiende Erfahrung Abrahams wünsche ich uns allen, heute und morgen und jeden Tag! Jörg Zink beschreibt dieses Vertrauen so:

*Ich traue Gott, was will ich sorgen?  
Er sagt, dass er mich behüt.  
Ich bin in seinem Schutz geborgen.  
und danke ihm mit meinem Lied.*

*Er gibt das Glück, er gibt die Fülle,  
der Erde Kraft, des Himmels Tau.  
So geh ich, fröhlich und in Stille,  
den Weg, dem ich mich anvertrau.*

*Und wenn einmal die Schatten fallen  
und find ich keinen sicheren Stand,  
so weiss ich doch: Ich bin mit allen,  
die leiden, fest in seiner Hand.*

*So will ich bis ans Ende wandern,  
bis ich die offene Türe find.  
Der Tisch lädt ein, mich und die anderen,  
die dort mit mir zu Hause sind.*

*Was also soll ich ängstlich sorgen?  
Ich traue ihm, dass er mich sieht.  
Ich bin in Ewigkeit geborgen  
und rühme ihn mit meinem Lied. Amen.*